

ten die Meldungen. Es war ein wildes Gezeiter.

Die „Vossische Zeitung“ aber erhob ganz fast die Forderung: „Fort mit dieser Brutstätte der Reaktion. Wozu braucht ein Deutschland ohne Kolonien noch eine Kolonialschule!“ Weiß Gott, das Weiterbestehen der DKS hing an einem Fädchen, und man muß anerkennen, daß Direktor Arning die Sache wieder eingereckt hat.

Man kann heute über diese Geschichte lächeln — es ist ja schon so unendlich lange her und soviel inzwischen geschehen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß es für viele Kameraden damals eine Existenzfrage war,

ob sie die DKS verlassen mußten oder nicht. Keinen aber hat es gegeben, der ängstlich abgeschwenkt wäre und seine Kameraden im Stich gelassen hätte.

Heute sind die Männlein verschwunden, die der DKS damals an den Kragen wollten, die Stare sind weitergezogen, und Herr Georg Bernhard von der „Vossischen Zeitung“ saugt sich nun in Paris die Greuelmärchen für die Emigrantenpresse aus den Redaktionsfingern. Friede ihrer Asche! Hoffen wir, daß man die Herren, die sich damals in Oesterreich häuslich niedergelassen haben, heute genau so schnell wieder hinauswirft, wie sie seinerzeit hereingekommen sind. Das würde mich besonders freuen!

Zur Geschichte des Grund und Bodens und der Baulichkeiten der Deutschen Kolonialschule bis etwa 1900

W. G. Dietrich

Witzenhausen ist vor allem durch seine Kolonialschule in der ganzen Welt bekannt geworden, weniger bekannt — auch bei uns DKS-ern — ist allerdings die geschichtliche Entwicklung dieser Stadt und damit auch die Geschichte des Grund und Bodens, auf der heute die Kolonialschule steht

Das Werratal war zur Zeitenwende von Chatten bewohnt, die wie fast alle westdeutschen Stämme um 500 unter die fränkische Oberhoheit kamen. Die kleine Ansiedlung des heutigen Witzenhausens bekam einen Fronhof, der im Laufe der kommenden Jahrhunderte öfters von kirchlichem Besitz des Klosters Fulda in weltlichen Besitz der Landgrafen oder anderer Ritter überwechselte, die von den festen Werra-Burgen aus das Land regierten und auslaugekten. Die erste echte Urkunde aus dem Jahre 1225 erwähnt die Erteilung des Marktrechtes an Witzenhausen, womit es auch zur Stadt wurde. Witzenhausen entwickelte sich infolge der günstigen Verkehrslage zum Handelsplatz der näheren und weiteren Umgebung und baute eine feste Stadtmauer um sich, deren Reste heute in dem Eulen- und Diebes-Turm und dem Mauerrest am Tennisplatz der DKS zu erkennen sind. Die alte Wasserburg, die Altenburg, lag an der Mündung der Gelfter in die Werra; sie wurde schon im frühen Mittelalter verlassen, da aus wehrtechnischen Gründen die Burgen auf Bergen errichtet wurden. Im Jahre 1278 erwuchs aus diesen Ruinen an der Gelftermündung ein Zisterzienser-Nonnen-Kloster, dessen Gotteshaus die jenseits der Werra gelegene Nikolauskapelle war. (Noch heute als Ruine am Weinberg sichtbar.) Bald verließen jedoch die Nonnen wieder Witzenhausen, und im Jahre 1291 übergab der Stadtpfarrer mit landesherrlicher Genehmigung die Gebäude und Ländereien an die Ordens-

brüder von St. Wilhelmi. Sie errichteten erneut große Gebäude, deren Grundmauern zum Teil noch heute stehen. Der große Stadtbrand von 1479 verschonte die Klostergebäude, die in späteren Jahren über die Mauer der Gelfter hinaus erweitert wurden. Noch heute sind die alten Gewölbe, unter denen die Gelfter hindurchfließt, erhalten.

Die Einwohnerzahl und der Wohlstand der Stadt wuchsen ständig, besonders dadurch, daß die Bewohner der umliegenden Dörfer als Stadtbauern nach Witzenhausen zogen, um mehr Schutz vor den ständig häufiger werdenden Raubzügen der Ritter zu haben. Die Dörfer zerfielen und die Felder wurden von der Stadt aus weiter bestellt. So steht heute das Vorwerk Gelfterhof auf dem Gelände des ehemaligen Dorfes „Kengerzhausen“.

Im Jahre 1527 tritt durch die sich ausbreitende Reformation auch in den Klostergebäuden dahin ein Wandel ein, daß die Wilhelmiter, wie alle anderen heiligen Klösterorden, aufgehoben werden. Die Ländereien werden von einem landgräflichen Vogt verwaltet, die Klostergebäude zerfallen und werden teilweise als Wirtschaftsräume des Gutes benutzt.

Im Jahre 1809 zerstört der zweite große Stadtbrand fast sämtliche Klostergebäude, und so standen seit dieser Zeit die ab- und ausgebrannten Gemäuer des einstmals großen Klosters verlassen da, bis am 1. Juli 1898 der Gründer der Deutschen Kolonialschule, Professor Fabarius, wieder neues Leben in die zerfallenen Hallen brachte. Durch den langen Verfall waren nur noch wenige Stücke der gotischen Baukunst erhalten geblieben, doch es gelang, die alten Baulichkeiten für die neuen Zwecke unter Wahrung der baulichen Eigentümlichkeiten des alten Klosters auszubauen.